

Zitierhinweis

Witte, Barthold C.: review of: Ernst Wolfgang Becker, Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme, Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2011, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung, 2012, 1, DOI: 10.15463/rec.1189741443, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2012

Ernst Wolfgang Becker: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme

Stuttgart, W. Kohlhammer Verlag 2011. (= Mensch – Zeit – Geschichte), 184 S., ISBN 978-3-17-021490-3.

Na endlich, möchte man ausrufen angesichts des schmalen, aber gewichtigen Bandes in der neuen Reihe „Mensch – Zeit – Geschichte“ – endlich ist sie da, die seit langem ersehnte Heuss-Biographie. Nach der Lektüre bleibt ein zwiespältiger Eindruck: Einer sorgfältig verarbeiteten großen Fülle belegter Fakten aus einem reichen Leben und einer kurzen abschließenden Wertung mit nachdenklichen Urteilen einerseits, jedoch andererseits mancher problematischen Deutung und zudem der Frage, für welches Publikum Ernst Wolfgang Becker wohl schrieb? Doch zunächst das Positive.

Becker ist als stellvertretender Geschäftsführer der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus und wissenschaftlicher Leiter der von der Stiftung betreuten neuen Stuttgarter Edition aller Heuss-Werke einschließlich der Briefe wahrlich ausgewiesen. Ihm steht die ganze Fülle der durch die Stiftung betreuten Materialien zur Verfügung, und er macht davon guten Gebrauch. In sieben Kapiteln, welche den jeweiligen Abschnitten der bewegten Biographie von Theodor Heuss folgen, zeichnet er ein durchaus lebendiges, dabei immer wieder auch distanzierendes Bild des ersten Bundespräsidenten, der das von ihm als Erstem ausgeübte Amt in zehn Jahren geprägt hat wie keiner nach ihm. Besonders verdienstlich scheint mir, dass und wie Becker in den ersten vier Kapiteln, also dem Hauptteil der mit etlichen Bildern und Heuss-Zitaten gut ausgestatteten Biographie, den Heuss'schen Lebenslauf von der Kindheit in Brackenheim und Heilbronn weit vor dem ersten Weltkrieg bis zum Wiederbeginn der Demokratie ab 1945 zeichnet. Da gibt es Antwort auf manche Fragen. Zum Beispiel: Wie wird einer, aus kleinbürgerlichen Verhältnissen kommend, ein Bildungsbürger, der von gleich auf gleich mit den Großen damaliger Literatur und Kunst – kaum der Musik – verkehrt? Noch deutlicher: Wie wird aus einem Randsiedler der Münchener Boheme, der nahe den dortigen Anarchisten lebt, ein Reichstagsabgeordneter, der gegen „Schund und Schmutz“ in der Literatur wettet und sich darüber für Jahre mit seinen literarischen Freunden verzankt?

Das und noch viel mehr schildert Becker überaus sachlich, stets auf die Quellen und hier vor allem auf die unzähligen von Heuss geschriebenen Briefe zurück greifend, und mit spürbarer Sympathie für seinen Helden, den er doch keineswegs zum Helden stilisiert. Im Gegenteil: Mit deutlicher Kritik bedenkt Becker die Haltung von Heuss in den letzten Jahren der Weimarer Republik, als dieser den autoritären Vorstellungen vom „Führerstaat“ ziemlich nahe kam. In gleicher Weise konstatiert Becker in seiner abschließenden Wertung sehr nüchtern, dass und warum der Bildungsbürger, der „Papa Heuss“, uns Heutigen doch recht ferne gerückt sei. An diesem Punkt sind freilich Zweifel erlaubt: Haben nicht Idee und Praxis des Bildungsbürgertums in über sechzig Jahren Bundesrepublik geradezu eine glorreiche Wiederauferstehung erlebt? Die alte Formel, wonach „Besitz und Bildung“ den Bürger ausmache, mag so nicht mehr stimmen. Dass wir aber, allen Anfechtungen während der sechziger und siebziger Jahre zum Trotz, in einer zutiefst bürgerlichen Republik leben, in welcher Bildung mindestens so viel wie der

materielle Besitz gilt, sollte doch unstrittig sein. Da bleibt Theodor Heuss eine Leitfigur auch für heute und morgen.

Beckers kritische Einschätzung dessen, was man als das politische Erbe von Theodor Heuss bezeichnen könnte, führt ihn noch auf weitere Abwege. Zwei Beispiele, hier das erste: Die nun wahrlich seit langem ausdiskutierte Frage, warum Heuss anno 1933 dem Ermächtigungsgesetz zustimmte, das Hitlers Diktatur rechtlich begründete, stellt Becker in einem Prolog geradezu in den Mittelpunkt der Erinnerung an den späteren Bundespräsidenten. Der damals sichtbar gewordene Widerspruch zwischen demokratischem Bekenntnis und Zustimmung zum Beginn totalitärer Herrschaft – die Heuss wie so viele Zeitgenossen erst sehr spät als solche erkannte – gerät so fast zum Mittelpunkt der politischen Biographie. Das ist ungerecht und widerspricht im Übrigen der Grundthese Beckers, dass Heuss im Lauf seines langen Lebens geradezu unverrückbar an seinen bildungsbürgerlichen Grundsätzen und dem Bekenntnis zur Demokratie festgehalten habe.

Zweites Beispiel: Der richtigen Feststellung, wie sehr der junge Heuss durch die Ideen Friedrich Naumanns geprägt wurde, lässt Becker die durchaus bestreitbare These folgen, Heuss habe darum mit dem Liberalismus nicht oder nur teilweise überein gestimmt. Wenn als „Liberalismus“ nur verstanden wird, was heutzutage als Wirtschaftsliberalismus gilt, dann mag sogar etwas daran sein. Aber der deutsche Linksliberalismus, dem der späte Naumann und ihm folgend Heuss sich zurechneten, war stets mehr als wirtschaftliches Laissez-faire, sondern zielte auf bewusste Gestaltung zumal der sozialen Welt. Im Übrigen: Dass Heuss seit seiner Wahl zum Bundespräsidenten und auch nach seinem Abgang von der politischen Bühne öffentliche Distanz zur FDP hielt, hatte nichts mit einer Abkehr vom Liberalismus zu tun, sondern war seinem rigorosen Amtsverständnis geschuldet – das Becker eindrucksvoll darstellt.

Alles in allem: ein Buch, das zu lesen sich, trotz mancher Einwände, lohnt und das zumal in den Schul- und Universitätsbibliotheken nicht fehlen sollte. Es ist, um die eingangs gestellte Frage zu beantworten, offenbar für deren junge und alte Klientel geschrieben, nicht für die Fachgenossen, und kann so auch dazu beitragen, dass die Erinnerung an den ersten Bundespräsidenten und einen großen Liberalen wieder stärker belebt wird, besonders in dem neuen Bildungsbürgertum. Die große, maßstabsetzende Heuss-Biographie bleibt indes weiterhin ein Desiderat. Ob Joachim Radkau, wie jüngst Patrick Bahners in der FAZ ankündigte, dafür der richtige Autor ist?

Es mag jemandem, der das heute schon selten gewordene Privileg hatte, auf seinem Lebensweg mehrfach Theodor Heuss zu begegnen, gestattet sein, ein persönliches Nachwort der Rezension hinzuzufügen. Mich hat bei diesen Begegnungen und bei der Lektüre etlicher seiner großen Biographien stets am meisten bewegt, wie Theodor Heuss den NS-Jahren standgehalten hat, am schönsten sichtbar in seiner Naumann-Biographie, mit welcher er seinen Lehrmeister und Freund so fern wie nur denkbar von der NS-Ideologie positionierte, und dies in einem Buch, das 1937 erschien, vielmehr nur dank einiger an Schaltstellen des Regimes tätigen Freunde, unter ihnen Werner Stephan, erscheinen konnte. Er konnte belegen, was er damals schrieb. Und auch darum brauchte Heuss in den nach 1945 erschienenen Neuauflagen des Naumann-Buchs nichts zu ändern. Das mögen diejenigen sich gesagt sein lassen, die neuerdings versuchen, Friedrich Naumann, den zum Liberalen mutierten Sozialreformer, als einen Ahnherrn der „Hitlerei“ (O-Ton Heuss) zu denunzieren.

Bonn-Bad Godesberg

Barthold C. Witte